

S-Bahn-Tunnel: SPD und Grüne stellen Bedingungen

Vom Bund geplantes Projekt soll Hamburgs Nahverkehr nicht beeinträchtigen dürfen

HAMBURG :: Es ist eines der größten Verkehrsvorhaben: Der Bund plant den Bau eines Verbindungstunnels zwischen Hauptbahnhof und dem neuen Bahnhof Altona am Diebsteich sowie dem weiterhin bestehenden S-Bahnhof Altona. Der Tunnel soll die S-Bahn-Verkehre aufnehmen, die bisher die Verbindungsbahn nutzen – und dort so mehr Kapazitäten für Fernzüge schaffen. Das ist aus Sicht des Bundes nötig, um den „Deutschland-Takt“ mit der Bahn umzusetzen. Dieser soll Deutschlands größte Städte durch Züge verbinden, die mindestens alle 30 Minuten zur selben Zeit fahren.

Hamburgs SPD und Grüne haben jetzt Bedingungen für den Bau des vom Bund geplanten neuen Tunnels gestellt – und zum Thema einen Bürgerschaftsantrag eingereicht. Darin wird das Projekt zwar grundsätzlich begrüßt. Zugleich betonen die Koalitionspartner aber, dass „Maßnahmen nicht zulasten des Betriebskonzepts der S-Bahn Hamburg gehen dürfen“ und die Hansestadt in die Planungen eng einbezogen werden müsse.

Die vorgesehene Machbarkeitsstudie müsse wesentliche Fragen beantworten, sagte SPD-Verkehrspolitiker Ole Thorben Buschhüter, etwa: „Welche Züge fahren durch den Tunnel, welche weiterhin auf der Verbindungsbahn? Was passiert mit den S-Bahn-Haltestellen Sternschanze und Holstenstraße? Wie sieht die Streckenführung des Entlastungstunnels aus und wie die Einbindung am Hauptbahnhof und am neuen Bahnhof Altona am Diebsteich?“ Auch die S-32-Planung dürfe durch den Tunnel nicht ins Hintertreffen geraten.

„Mit dem Deutschland-Takt fahren von Hamburg halbstündlich Bahnen in alle Himmelsrichtungen, das Umsteigen wird bequemer, und der für den Hamburger Hafen so wichtige Schienengüterverkehr wird gestärkt“, sagte Grünen-Verkehrspolitiker Gerrit Fuß. „Nichtsdestotrotz sind aus Hamburger Sicht noch viele Fragen ungeklärt.“ jmw

Grüne Bushäuschen: CDU reklamiert die Idee für sich

HAMBURG :: SPD und Grüne wollen in einem Pilotversuch Dächer von einigen der 2300 Unterstände an Bushaltestellen begrünen lassen – für Klima- und Insektenschutz und nach dem Vorbild des niederländischen Utrecht (Abendblatt berichtete am Sonnabend). CDU-Fraktionschef Dennis Thering machte nun deutlich, dass die Idee von ihm stamme. „Es freut mich, dass Rot-Grün jetzt zwei Jahre später eine gute Idee der CDU für eine klimafreundliche Begrünung von Bushaltestellen-Dächern übernommen hat“, sagte Thering dem Abendblatt. „Doch statt der bloßen Ankündigung, dass man damit jetzt anfangen möchte, hätte man in Hamburg schon viel weiter sein können. Dafür hätten SPD und Grüne in der Bürgerschaft unseren Antrag dazu bereits vor zwei Jahren annehmen müssen, statt ihn einfach abzulehnen.“

Zudem sei es „fragwürdig, warum man ein Umdenken in der Sache dann nicht wenigstens gemeinsam mit dem ursprünglichen Ideengeber in einem Antrag umsetzt“, so Thering. „Dadurch würde dem Senat kein Zacken aus der Krone brechen. Verbesserungen für das Klima sind eine Gemeinschaftsaufgabe, die es zusammen zu lösen gilt.“ jmw



Lieber auf dem heimischen Sofa als im Senioren- oder Pflegeheim: Fast 70 Prozent der Deutschen wollen auch im Falle einer Pflegebedürftigkeit in der gewohnten Umgebung leben.

FOTO: GETTY IMAGES/STOCKPHOTO

Zu Hause wohnen bis zuletzt – so kann es gehen

Bäder, Türen, Treppenlifte und mehr: Der Hamburger Leif Lewinski baut Wohnungen und Häuser um, damit Pflegebedürftige dort bleiben können

SARAH MALIK

HAMBURG :: Irgendwann einmal an einem fremden Ort sterben zu müssen – diese Angst plagt viele pflegebedürftige Menschen. Häufig stehen jedoch die knappe Zeit, fehlendes Know-how und deutsche Bürokratie einem Umbau zu einem barrierefreien zu Hause im Weg. Der Hamburger Leif Lewinski hat sich dafür eine Lösung überlegt. Melisa Simsek erinnert sich an den 8. Februar 2014, als wäre es gestern gewesen. Es ist ein verregener, grauer Morgen, an dem ihre Eltern sie in das Wohnzimmer ihres Hauses rufen, um mit ihr über die Zukunft zu sprechen. Die 19-Jährige sitzt zwischen den beiden auf der beigefarbenen Couch, als sie erfährt, dass ihr Vater eine unheilbare Nervenerkrankung hat. Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) führt zu Lähmung und zu einem schnellen Tod. Ihr Vater ist zu dem Zeitpunkt Anfang 40 und wird von heute auf morgen zum Pflegefall.

„Erst mal habe ich nur geweint. Es hat lange gedauert, bis ich die Situation akzeptieren konnte. Dann habe ich angefangen zu recherchieren. Lebenserwartung: drei Monate bis zu drei Jahren“, sagt Simsek. „Für uns stand fest, dass wir unsere restliche gemeinsame Zeit zu Hause verbringen möchten und nicht in einem Pflegeheim.“ Damit das geht, muss das Haus der Familie behindertengerecht umgebaut werden.

Die Simseks stehen vor einem Berg von Arbeit. Der 30 Jahre alte Unternehmer Leif Lewinski muss sich 2018 ebenfalls mit dem Thema barrierefreies Wohnen auseinandersetzen. Sein Großvater erleidet einen Schlaganfall, der ihn halbseitig lähmt. Lewinskis Mutter kümmert sich von nun an neben ihrem Arbeitstag um die Großeltern – und stößt dabei immer wieder an ihre Grenzen.

Der studierte Betriebswirt arbeitet damals bei einer Digitalberatung und will sich beruflich verändern. Das Thema lässt ihn nicht mehr los. Er merkt, dass

Betroffene und Angehörige oft nicht wissen, wo und wie sie in der neuen Situation Hilfe finden – und möchte das ändern. 2019 gründet er gemeinsam mit seinen Geschäftspartnern Hans Nolte, Prof. Ronald Richter und Joscha Langhans „besser zuhause“.

Das Unternehmen übernimmt den gesamten Prozess des Umbaus zu einem barrierefreien Zuhause im Großraum Hamburg – sie planen, bauen um und beantragen finanzielle Zuschüsse. „Wir glauben, dass ein würdevolles Leben von

Wir möchten Menschen helfen, selbstbestimmt und altersgerecht in ihrem Zuhause leben zu können

Leif Lewinski

Pflegebedürftigen drei Dinge braucht: selbstbestimmtes Wohnen, die Anbindung an die Gesellschaft und den Zugang zu moderner Technologie. Wir möchten Menschen dabei helfen, selbstbestimmt und altersgerecht in ihrem Zuhause leben zu können“, sagt Lewinski bei einem Treffen in seinem Büro in der Innenstadt.

Für Familie Simsek kam die Idee von Lewinski zwar zu spät, für viele andere Menschen bedeutet sie aber die Möglichkeit auf ein selbstbestimmtes Leben. Durch steigende Lebenserwartungen und sinkende Geburtenraten nimmt die Zahl der Pflegebedürftigen in Deutschland seit Jahren zu. Im Jahr 2017 lebten 3,41 Millionen pflegebedürftige Menschen in der Bundesrepublik – 2019 waren es bereits 4,13 Millionen. Als pflegebedürftig gelten in Deutschland Menschen, die aufgrund von gesundheitlichen Beeinträchtigungen auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Mehr als

80 Prozent der Pflegebedürftigen wurden 2019 zu Hause versorgt. Oft mit erheblichen Komplikationen, weil es an Treppenliften oder flachen Duschen fehlt. Ein Umbau erleichtert das Leben von Betroffenen, Angehörigen und Pflegekräften enorm. Häufig scheitert dieser jedoch an der fehlenden Unterstützung und der Überforderung der Betroffenen und ihrer Familien.

Das zehnköpfige Team von „besser zuhause“ besteht aus Juristinnen, Wohnberaterinnen und Handwerkerinnen. Nach einem telefonischen Erstgespräch erklären die Beraterinnen vor Ort die baulichen und immer häufiger auch technischen Möglichkeiten wie beispielsweise „Smart Home“-Schaltungen, um zu Hause besser zurechtzukommen. Gleichzeitig wird der Antrag auf finanzielle Unterstützung durch die Pflegekasse erstellt. „In der Regel werden die Anträge bewilligt. Und wenn nicht, legen wir Widerspruch ein. Nicht weil wir den Umsatz brauchen, aber weil wir sehen, welche Erleichterung die Menschen durch unsere Arbeit im Alltag bekommen“, sagt Lewinski. Nach der Bewilligung wird der Umbau ins Rollen gebracht. „Wenn man den Prozess ein paarmal durchlaufen hat, weiß man, was

zu tun ist. Personen, die das zum ersten Mal machen, wissen oft nicht, wie sie diesen Berg an Arbeit bewältigen sollen. Oft befinden sie sich auch noch in einem Schockzustand, da sie selbst oder Angehörige kürzlich zum Pflegefall wurden. So ging es meiner Mutter damals auch.“

2020 hat das Team um Lewinski 300 Haushalte besucht, auch außerhalb Hamburgs. 80 Wohnungen wurden bisher umgebaut. Bauleiter Joscha Langhans hat anfangs jeden Umbau selbst gemacht. Mittlerweile unterstützen ihn sechs gelernte Fliesenlegerinnen und Sanitärinstallateure. „Die Arbeit vor Ort ist super angenehm. Die Menschen sind meistens einfach nur dankbar, wenn wir kommen“, sagt Langhans.

Gründer Lewinski betont die Wichtigkeit der Regionalität des Unternehmens. Sein Angebot ist bisher auf den Großraum Hamburg begrenzt. „Du musst einfach vor Ort sein und dich persönlich mit den Menschen austauschen. Natürlich wollen wir auch wachsen – aber so, dass die Qualität unseres Angebots nicht darunter leidet.“ Bisher konnten alle Anfragen ohne große Wartezeit angenommen und umgesetzt werden.

Knapp 70 Prozent der Deutschen wollen auch im Falle einer Pflegebedürftigkeit in der gewohnten Umgebung leben. Nur 3,4 Prozent können sich vorstellen, in einem Senioren- oder Pflegeheim zu wohnen. Das eigene Umfeld verlassen zu müssen bedeutet für viele Menschen Verlust von Lebensqualität und Sicherheit – in vielen Fällen auch erheblichen Stress.

Das erlebt Christina Lindner (51) täglich bei ihrer Arbeit. Seit 2021 ist sie die Assistentin der Geschäftsführung und die „gute Seele“ bei „besser zuhause“. Davor hat sie ehrenamtlich mitgeholfen. Ihre größte Motivation, sagt sie, sei die Dankbarkeit der Kundschaft. „Es ist schön zu wissen, dass unsere Arbeit Menschen ihr Leben dank des Umbaus weiterhin selbstbestimmt gestalten können. Das wünschen wir uns für uns selbst und unsere Angehörigen doch auch.“

Familie Simsek hat in den vergangenen sieben Jahren das gesamte Haus umgebaut: die Einfahrt, die Türen, das Badezimmer. Alles ist nun barrierefrei. Alles hat die Familie alleine gemeistert. „Bei uns kam keiner vorbei, um uns an die Hand zu nehmen. Am Anfang kam uns nicht mal in den Sinn, Zuschüsse zu beantragen, weil alles so schnell gehen musste“, sagt die 26 Jahre alte Jurastudentin. „Es wäre eine große Hilfe gewesen, wenn uns jemand dabei unterstützt hätte. Schließlich mussten wir alle erst mal mit der neuen Situation klarkommen.“

Entgegen den Erwartungen lebt der Vater der jungen Frau noch – weiterhin zu Hause. Mittlerweile wird er rund um die Uhr medizinisch von einem Pflegedienst versorgt. Seine Ehefrau und die beiden Töchter übernehmen die Grundpflege wie Waschen und Verpflegung. Dass das möglich ist und die Familie immer noch zusammen wohnen kann, ist nur durch den Umbau möglich. Ihr Zuhause hat für Simsek eine ganz besondere Bedeutung – es ist das Haus, das ihr Vater selbst geplant und mitgebaut hat. Ein Ort des Zusammenseins, der Erinnerungen – und der Normalität.



Leif Lewinski, Gründer des Unternehmens „besser zuhause“, bietet seinen Kunden von der Planung über die Beantragung von Zuschüssen bis zum Umbau alles aus einer Hand an.

FOTO: A. LAIBLE

Anzeige

Heute für Sie im Hamburger Abendblatt!

Die Prospektbeilagen liegen der Gesamtauflage oder Teilaufgaben bei.



Kaufgesuche

Kaufe Musikinstrumente jeglicher Art. Büro ☎ 0551/64015 Mobil: ☎ 0157/87180397

Kaufe Radios/Tonbandgeräte Büro: ☎ 0551/64015 o. Mobil: ☎ 0157/87180397

Kaufe Römergläser/Bleikristalle Büro: ☎ 0551/64015 o. Mobil: ☎ 0157/87180397

abendblatt.de

Hamburger Abendblatt

„Ausbeutung der Sozialkassen“

Profisportler beziehen Geld aus gesetzlicher Unfallversicherung. CDU will das ändern

HAMBURG :: Die CDU wirft manchen Profisportlern vor, sich mit Verweis auf Verletzungen hohe Summen aus der gesetzlichen Unfallversicherung auszahlen zu lassen – auf Kosten der Allgemeinheit. Hintergrund der Kritik sei ein „Spiegel“-Bericht, nach dem Ex-Profis hohe Beträge aus der gesetzlichen Versicherung bezögen – obwohl sie oft weitgehend gesund seien. Deswegen fordert die

CDU den Senat in einem Bürgerschaftsantrag auf, sich für eine Änderung des Sozialgesetzbuches einzusetzen.

Die Unfallversicherung sei ein sinnvolles Instrument, um Menschen nach Arbeitsunfällen finanziell abzusichern, sagte CDU-Justizpolitiker Richard Seelmaecker. „Dass aber gut verdienende Profisportler sich ihre zahlreichen Verletzungen während ihrer Karrieren als

Arbeitsunfälle anrechnen und versilbern lassen können, ist eine höchst unsoziale Bereicherung auf Kosten der Allgemeinheit.“ Erwerbsminderungsrenten und anderen Entschädigungszahlungen sollten nur Profisportlern zustehen, die sie wirklich benötigen, so Seelmaecker. Die „Ausbeutung der Sozialkassen, an der Agenturen mitverdienen“, müsse verhindert werden. jmw